

Teenager versuchen im Rahmen ihres Erwachsenwerdens häufig, sich von den Eltern abzusetzen. Das gelingt unter anderem sehr gut, wenn man Bands mag, die auf den Covern ihrer Alben menschliche und tierische Leichen zeigen und in den Liedern von Mord und Totschlag singen. Ein Hang zu diesem Thema besteht vor allem in der Rockmusik mit all ihren Zweigen und Unterkategorien.

Das Museum für Sepulkralkultur gewährt nun einen Blick in diese Gedankenwelt: „The Sun Ain't Gonna Shine Anymore – Vom Tod und Sterben in der Rockmusik“ ist eine Sammlung von etwa 150 Plattencovern, die nach Genre bzw. Thema sortiert sind. Einige Songs dieser Platten kann man sich auf einem Audioguide anhören, die dazu gehörenden Liedtexte stehen neben den Alben und sind ins Deutsche übersetzt. Erläuternde Texte sind

„Live fast — die young“

kurz gefasst, müssen aber nicht unbedingt gelesen werden, um das Ausstellungsprinzip zu verstehen. Zur besseren Orientierung sind die genrespezifischen Aufsteller quer zum Raum angeordnet, die themenspezifischen längs. Klassische Rockmusik, Punk, Heavy Metal, Gothic und auch ein wenig HipHop sind die groben Kategorien, nach denen die Musik eingeordnet ist. Die Songs handeln u.a. von Suiziden, Genoziden, Tod durch staatliche Gewalt und Mord. Mit dabei sind beispielsweise The Beatles, The Doors, Iron Maiden, Rammstein, Cannibal Corpse, Eisregen, Wishful Thinking und Cream.

Bild und Wort

Nun ist man zunächst enttäuscht, denn unter diesem großen Titel der Ausstellung erwartet man nicht einen kleinen Ausstellungsraum, in dem eigentlich nur Plattencover zu sehen sind. Trotzdem verbringt man gute zwei Stunden darin, ohne es zu merken. Sehr schnell hört man in die einzelnen Songs hinein und lässt sich von den unterschiedlichen Stimmungen mitreißen. Außerdem wird bewusst, wie unterschiedlich die Bilder auf den Alben sind und wie sehr sie sich auf den Inhalt der Songs beziehen. So sind die

Deathmetalcover meist in comichaftem Stil gehalten und zeigen Zombies, Untote und Werwölfe, die Gothicsparte bevorzugt eher romantische Friedhofsfiguren. Frei von Klischees und Vorurteilen bekommt man auf bequeme und logische Art einen Überblick über die variierende Herangehensweise zum Thema Tod. Ergänzend zu den Exponaten, zu denen auch einige genretypische Kleidungsstücke gehören, gibt es

auch die Möglichkeit, Videoclips zu ausgewählten Songs zu sehen. Unbedingt empfehlenswert ist der Ausstellungskatalog. Zusätzliche Informationen zu den einzelnen Gruppierungen in der Rockmusik und eine Betrachtung der psychologischen Aspekte dahinter sind gerade für Nicht-Teenager besonders interessant und aufschlussreich. Persönliche und gesellschaftliche Krisen der Jugendlichen von heute und damals werden aufgezeigt und an Beispielen aus der Musik erläutert. Dabei wird die Thematik sehr ernst und wissenschaftlich behandelt. Probleme und die wohl daraus resultierende Musik werden nicht belächelt sondern mit Respekt analysiert.

Wort ohne Bild

Ein wenig irritierend ist jedoch die Tatsache, dass zur Vernissage ein Konzert gegeben wurde, auf dem der Suizid von Rockmusikern Thema ist, dieses dann aber in der Ausstellung nicht mehr vorkommt. Wer in melancholischen Erinnerungen an Kurt Cobain schwelgen will, der wird hier nicht bedient.

Führungen im klassischen Sinn wird es nicht geben. Eine Einführung erläutert die Einordnung der Musik in Genre und Thema, der Rest erklärt sich von selbst. Außerdem würde man der Führung ohnehin nicht lange lauschen können, wenn doch gleich am Anfang Pink Floyd, The Doors und The Beatles mit ihren Songs auf den Besucher warten. Was man vermisst ist eine Liste der auf dem Audioguide gespielten Stücke. Titel, die beim Besuch besonders gut gefallen, muss man sich also selber aufschreiben. vd

„The Sun Ain't Gonna Shine Anymore – Vom Tod und Sterben in der Rockmusik“; bis 12. September. Museum für Sepulkralkultur, Di-So 10-17, Mi bis 20.

Ausstellung

„Und die Schlinge sitzt so eng . . .“



LP Cover, Joy Division, Love will tear us apart, 1980
© Stiftung Künstlerdorf Schöppingen 2010